

hervorgehoben: hanspeter hauri

Mr. Obstbaum verabschiedet sich

Hanspeter Hauri hat den Obstbau geprägt – jetzt geniesst er den Ruhestand



Liebe zum Obst. In Hanspeter Hauris Garten wachsen mehrere Obstsorten am gleichen Baum. Foto Alexander Preobrajenski

ANDREAS HIRSBRUNNER

Wer noch nie etwas von ihm gehört hat, erkennt an seinem Garten, dass der Mann etwas von Obstbau versteht: Hoch über Hölstein stehen nicht nur viele Apfelbäume mit zum Teil verschiedenen Sorten am gleichen Baum und reihenweise Reben, sondern auch eher südlich anmutende Feigen-, Pfirsich- und Aprikosenbäume. Und alles gedeiht prächtig. Wer aber schon mit dem Baseltier Obstbau in Berührung gekommen ist, dem ist der Name Hanspeter Hauri ein Begriff. Doch jetzt geht die Ära Hauri am Landwirtschaftlichen Zentrum in Sissach nach 35 Jahren zu Ende: Der 62-Jährige liess sich per Ende Juli frühpensionieren. Hauri war nie in leitender Stellung, sondern immer die Nummer zwei in der kantonalen Zentralstelle für Obst- und Weinbau. Während der ersten 30 Jahre hinter Ernst Schläpfer, die letzten fünf Jahre hinter Andreas Buser. Dass er trotzdem den Baseltier Steinobstbau geprägt hat, hat mit der Aufgabenteilung im Ebenrain zu tun: Schläpfer war in erster Linie der Weinbaufachmann, Hauri der Obstbaufachmann.

AUS KIRSCHENZENTRUM. Das Flair insbesondere für Steinobst wurde dem jungen Hauri zwar nicht gerade in die Wiege, aber zumindest in den Schulsack gelegt. Denn als er 13 Jahre alt war, übernahmen seine Eltern die Pacht des Hofes im Bad Schauenburg in Liestal. Das war ein erstklassiges Kirschenparadies, aus dem die berühmten, inzwischen etwas verdrängten Schauenburger Kirschen stammten. Oder präziser: Der Mutterbaum dieser Kirschenorte stand im Bad Schauenburg, importiert aus Libanon. Er sei dabei gewesen, als der Baum altershalber habe gefällt werden müssen, erinnert sich Hauri an den historischen Moment. Der junge Hauri absolvierte nach der Schulzeit eine Lehre als Landwirt, liess sich zum Baumwärter und danach an der Fachhochschule für Obst- und Weinbau in Wädenswil zum Obstbautechniker ausbilden. Dort fiel er Ernst Schläpfer auf, der ihn ab der Schule engagierte. Bescheiden meint Hauri: «Damals gab es nicht viele Obstbautechniker, und

der Ostschweizer Schläpfer wollte unbedingt einen, der Baseltier Dialekt redet.» Für Hauri hatte diese Verpflichtung ab Schule und die nachfolgende berufliche Konstanz die ungewöhnliche Auswirkung, dass er zeitlebens nie eine Bewerbung schreiben musste. Dafür warteten am Landwirtschaftlichen Zentrum bewegte Zeiten auf ihn.

ENTWICKLUNG. Im Kirschenanbau setzte die Umstellung von Hochstammbäumen auf Niederstammanlagen ein. Seine Rolle dabei umschreibt Hauri so: «Wir konnten nicht stehen bleiben, und ich habe die Entwicklung vorangetrieben. Mein Vorgesetzter liess mir dabei freie Hand.» Aber der Durchbruch wollte nicht recht gelingen, vor allem, weil die geeigneten «Unterlagen» fehlten.

Denn nur bei Bäumen mit schwach wachsendem Wurzelwerk und Stamm stimmt der Früchteertrag schon in frühen Jahren, weil praktisch keine Energie ins Holzwachstum geht. Hauri reiste in den 90er Jahren mit einigen Obstbauern mehrmals ins Ausland. Schliesslich fanden sie die gewünschten «Unterlagen» in Deutschland. Zuhause habe man geprübelt nach dem Motto: «Was die können, können wir auch», erzählt Hauri. Was dann auch eintrat, zuerst bei den Kirschen, später bei den Zwetschgen. «Wir waren Vorreiter in der Schweiz und haben Pionierarbeit geleistet», sagt er.

LEHRER HAURI. Er erteilte im Ebenrain auch praktischen Obstbau-Unterricht, organisierte oder gab selber Weiterbildungskurse und war zuständig für den Pflanzenschutz. Letzterer beanspruchte ihn in letzter Zeit mit dem Aufkommen vor allem von Feuerbrand und Maiswurzelbohrer immer mehr. Doch jetzt ist fertig mit der Hektik. Ein sichtlich entspannter Hauri sagt zwar, dass er dem Ebenrain bei Bedarf noch zur Verfügung stehe. Doch im Vordergrund würden jetzt die Hobbys stehen: Neben dem Garten ist das der Rebbeg in Oberdorf, wo er auch noch Rebwärter ist und Rebbauern ausbildet. Fast wie im Ebenrain.

Im Stedli geben Cellos den Ton an

Liestal. «Viva Cello» verspricht viele musikalische Höhepunkte

CHARLES MARTIN

Am Freitag beginnen die 3. Internationalen Musiktage in Liestal. Die Organisatoren und die Verantwortlichen des Ressorts Kulturelles Baselland sprechen bei «Viva Cello» sogar von einem Traditionsanlass mit kulturpolitischer Bedeutung.

«Der Zusammenzug von internationalen Musikern hier in Liestal zu einem international hochstehenden Kultur-Event ist eine Auszeichnung für die Region, auf die wir stolz sein können», sagte Marcel Falk, Ressortleiter Kulturelles, an der gestrigen Medienkonferenz in Liestal.

Auch Beat Oberlin, Chef der Basellandschaftlichen Kantonalbank, unterstrich die Bedeutung, die der seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre stattfindende Musikanlass in Liestal erlangt hat. «Ich spreche nicht nur als Sponsor, sondern auch als Kulturinteressierter, wenn ich zum Ausdruck bringe, dass die Musiktage sowohl für die Stadt Liestal als auch für die jungen Künstlerinnen und Künstler und nicht zuletzt fürs Publikum ein wahrer Genuss sind.»

STIMMUNGEN. Internationale Musikgrössen wie etwa Ivan Monighetti, Miklos Perényi oder Frans Helmerson, aber auch Schweizer Cellisten wie Kamilla Schatz, Anita Leuzinger, Patrick und Thomas Demenga wie auch andere werden der dritten Ausführung von «Viva Cello» musikalisches Leben einhauchen. «Die Musiktage sind dieses Mal vom Thema Stimmungen geprägt», erklärte Patrick Demenga, Musiker und künstlerischer Leiter von «Viva Cello». «Erstens von der wunderbaren Vielfalt der Stimmöglichkeiten des Cellos selbst. Zweitens von den emotionalen Stimmungen der Musik, des Lebens und der verschiedenen Kompositionen.»

Um dem Publikum an den Musiktagen eine neue Dimension der Stimmungen nahe zu bringen, sind auch einige Restaurants in Liestal in die musikalische Planung miteinbezogen worden. Verschiedene Menüs sind «Uraufführungen», wie Regula Nyffeler von der IG Liestaler Wirte betonte.

GEFÜHLE. Mit viel Gefühl für feine Stimmungen wird als Uraufführung musikalischer Art eine Komposition des Schweizer Laurent Mettraux zu hören sein. «Stimmungen für Celloquartett» ist eines der jüngsten Kinder des 36-jährigen Komponisten aus Fribourg. In fünf Sätzen, von leidenschaftlich über melancholisch bis hin zu schauerlich oder zornig, führt er das Publikum schliesslich zu einem Schlussbouquet der Gefühle. Karten sind noch erhältlich.

> www.musikwyler.ch

Birchermüesli statt Schokoriegel und Dönerkebab

Liestal. Gesundheitsförderung an der Gewerblich-industriellen Berufsschule

MARC HERB

Die Stiftung für soziale Jugendprojekte (Schtifti) hat mit ihrer Freestyle-Tour im Baseltier Halt gemacht. Mit Kochlöffel und Freestyle-Sportarten soll das Bewusstsein für den eigenen Körper gefördert werden.

Erstaunt sitzen die Jugendlichen in ihren Schulbänken. Auf ihren Tischen liegt allerhand Material: Müesli, ein Apfel, eine Zitrone, Milch, Joghurt, Honig, Besteck und Geschirr. Sandro Heimberg, gelernter Koch und Mitarbeiter der Freestyle-Tour, lässt aus einem Radio den «Birchermüesli-Rap» dröhnen und mischt die Zutaten zusammen. Die Jugendlichen tun es ihm nach – wenn auch nicht ganz so rhythmisch und dynamisch.

ERNÄHRUNG UND BEWEGUNG. Das Zubereiten dieses Müeslis ist ein Teil des Morgenprogramms und gleichzeitig auch ein Muntermacher. In diesem theoretischen Abschnitt wird den Schülern mehr über die gesunde Ernährungsweise beigebracht. Im Klassenzimmer steht ein Regal, welches die Lebensmittelpyramide darstellt. Darin befinden sich etliche Lebensmit-

tel, ernährungswissenschaftlich korrekt eingeordnet. Tom Iselin (22), gelernter Koch und seit rund zwei Jahren bei der Schtifti, versucht, ein Bewusstsein für gesunde Nahrungsmittel zu vermitteln: «Wir wollen den Teilnehmern klar machen, dass in einem Bananendrink nicht zwingend eine Banane drin ist.» Man wolle jedoch «ungesunde» Nahrungsmittel nicht strikt verbieten, sondern als Genussmittel deklarieren und auf massvollen Konsum hinweisen.

AM GERUCH ERKENNEN. Nach der Ernährungslehre konnten die Schüler einen Duftparcours absolvieren. Die Nase sei ein wichtiges Werkzeug, um ein Bewusstsein für gesunde Lebensmittel zu erlangen. «Viele ungesunde Fertigprodukte riechen ähnlich», sagt Iselin.

Der Nachmittag war der Bewegung gewidmet. Unter der Leitung von Profis konnten sich die Schüler für sogenannte Freestyle-Sportarten wie Breakdance, Footbag oder Skateboard entscheiden. «Das sind Sportarten, die jederzeit ausgeführt werden können und keinen Trainer brauchen. So motivieren sich die



Vergnügliche Bewegung. Mit coolen Sportarten soll die Bewegung der Jugendlichen im Alltag gefördert werden. Foto Dominik Plüss

Jugendlichen gegenseitig, was wiederum den Zusammenhalt fördert», sagt Ernesto Schneider (35), Gründungsmitglied und Vereinspräsident der Schtifti. «Wir vermitteln den Jugendlichen, dass man auch mit einer gesunden Lebensweise cool sein kann. Wir müssen Vorbild sein.» Schneiders junges Team mache das auf eine ehrliche Art und Weise und komme bei den Ju-

gendlichen gut an: «Wir sagen nicht, dass Rauchen Scheisse ist. Wir leben es ihnen vor. Junge Leute mögen keine Moralisten.» Die Jugendlichen würden Unehrlichkeit so oder so sofort bemerken. Genauso merkten sie auch, wenn die Eltern alles schleifen liessen.

Schneider kann deshalb nicht verstehen, dass viele Eltern es sich bequem machen und sich

nicht mit ihren Kindern beschäftigen. Oft werde diese Nachlässigkeit materiell zu kompensieren versucht. «Gemeinsame Essentische seien schon lange passé», klagt Schneider. Dies führe oft zu einer ungesunden Ernährungsweise. «Mit unserer Freestyle-Tour animieren wir zu vergnüglicher Bewegung. Gleichzeitig bereiten wir die Jugendlichen darauf vor, dass sie

ab einem gewissen Zeitpunkt selbst Verantwortung für ihren Körper tragen müssen.»

ERFOLG. Die vom BAG geförderte Kampagne hat Erfolg. In den vergangenen drei Jahren konnten 7000 Jugendliche erreicht werden. «Partizipierende Schulen werden auch nachbetreut», versichert Ernesto Schneider.

> www.schtifti.ch